

Zeitschrift:	Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band:	97 (2007)
Artikel:	Heves : eine Kleinstadt sucht ihren Weg in die Zukunft
Autor:	Götzö, Monika
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1003921

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

12. Volkskundliche Studienreise

Die diesjährige volkskundliche Studienreise führt nach Ungarn und steht unter dem Thema «Tradition und Umbruch» (9.–19. Juni bzw. 15.–25. September). Die wissenschaftliche Leitung hat Frau Monika Götzö inne, die Organisation besorgt Herr Hans-Ulrich Vollenweider.

Neben den volkskundlichen Besonderheiten sollen auf dieser Reise die umfassenden Transformationsprozesse in den Blick genommen werden, die seit 1989 alle Bereiche des ungarischen Lebens prägen. Dazu zählen sowohl wirtschaftliche Umbrüche, wie sie Monika Götzö im untenstehenden Artikel anhand der Krise der genossenschaftlichen Produktion in Heves beschreibt, als auch gesellschaftliche Veränderungen, wie sie bei der Fahrt durch die Budapester Agglomeration sichtbar werden; dazu zählt aber auch ein veränderter Umgang mit der Geschichte, wie er beim Besuch des Museums «terrorhaza» (House of Terror) thematisiert wird.

Heves: Eine Kleinstadt sucht ihren Weg in die Zukunft

Die Stadt Heves liegt am nordwestlichen Ausläufer der Grossen Tiefebene, des *Alföld*, und zählt heute ungefähr 12 000 Einwohner. Der Ort ist seit der Bronzezeit ständig bewohntes Siedlungsgebiet. Heves erhielt vor 700 Jahren vom ungarischen König das Marktrecht und wurde in den Rang einer «Landwirtschaftsstadt» erhoben. Bis zum Zweiten Weltkrieg lebte ein Grossteil der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Die Gesellschaft in Heves sowie in den umliegenden Dörfern war von feudalen Strukturen geprägt. Weite Flächen des Landes gehörten Kleinadelsfamilien. Einige Ländereien waren gar als Dank für besondere Verdienste für die Habsburger Monarchie in den Besitz von deutschen oder österreichischen Adelsfamilien gekommen, darunter die Fürstenfamilie Coburg. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde Heves für seine Melonen im In- und Ausland berühmt. Davon profitierten in erster Linie die Grossgrundbesitzer, die tonnenweise Melonen nach Budapest und Galizien exportierten. Die feudal geprägte Gesellschaftsstruktur blieb bis zum Zweiten Weltkrieg bestehen: neben einer gut etablierten dünnen Oberschicht gab es eine kleine Mittelschicht aus Grossbauernfamilien, Händlern und Dienstleistungsbetreibenden. Die grösste Schicht umfasste Familien von Kleinbauern, landlosen Tagelöhnern und Wanderarbeitern.

Das damalige gesellschaftliche Schichtengefüge lässt sich bis heute im Stadtbild erkennen: Heves sieht aus wie ein grosses Dorf, das vorwiegend aus Ein-

familienhäusern mit Hof und Garten besteht. Im Stadtzentrum stehen wenige Villen, die seit dem Zweiten Weltkrieg von der Gemeinde genutzt werden. Die meisten Schlösser, *Kastélyek* des ehemaligen Landadels, liegen ausserhalb der Stadt. Alte Handels- oder Bankgebäude sowie Fabrikkomplexe aus der Vorkriegszeit mit Arbeiterhäuschen sucht man in Heves vergebens.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Oberschicht enteignet. Ihr Land wurde vom Staat zunächst an Kleinbauern und Landlose verteilt, nach wenigen Jahren jedoch in die ersten Landwirtschaftskollektive eingegliedert. Viele Bauern und Handwerker fanden in den neu entstandenen Landwirtschaftsgenossenschaften ihr Auskommen. Andere arbeiteten in den Staatsbetrieben für Feinmechanik oder in der Handschuhfabrik. Die meisten Frauen fanden Arbeit in einer Textilfabrik, in verschiedenen Dienstleistungsbetrieben oder in der Volkskunst- und Heimindustrie-Genossenschaft. Die 1950er und 1960er Jahre waren von Knappheit, Armut und politischer Unsicherheit gekennzeichnet wie überall in Ungarn. Ab den 1970er Jahren begann ein gewisser Wohlstand, der breite Teile der Bevölkerung erreichte. Dieser war vorwiegend das Resultat von privat gepachtetem Gartenland, auf dem auf eigene Rechnung mit Hilfe der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft Obst und Gemüse angebaut werden konnte. Abnehmerin war die LPG.

Nach dem Systemwechsel 1990 brach die bis dahin günstige wirtschaftliche Entwicklung in Heves abrupt ein. Sämtliche staatlichen Betriebe wurden geschlossen; es fanden sich keine Käufer, welche die Unternehmen vor Ort weiterführten. Die Textilfirma sowie die Handschuhfabrik wurden von italienischen Unternehmern aufgekauft, welche die Produktion ausserhalb Ungarns fortsetzten. Die LPG wurde in verschiedene GmbHs aufgelöst, von denen jedoch nur zwei gut und eine relativ prekär bis heute überlebt haben. Einzig die Volkskunst- und Heimindustrie-Genossenschaft besteht bis heute in ihrer alten Form, wobei auch sie Produktionszweige aufheben musste. Da diese beiden Institutionen die lokale Geschichte in besonderer Weise verkörpern, werden sie im Folgenden vorgestellt.

Die Heveser Volkskunst- und Heimindustrie-Genossenschaft

Die Geschichte der Heveser Volkskunst- und Heimindustrie-Genossenschaft ist eine Erfolgsgeschichte. Die Initiative zur Gründung dieser Genossenschaft kam von der 1913 in Heves geborenen Volksschullehrerin Julianne Tompa-Igonda. Frau Tompa unterrichtete an der Landwirtschaftlichen Volksschule Heves Haushaltsführung und Handarbeit. 1947 führte sie einen Kurs zum Erlernen der Handweberei durch, für den sich 18 Mädchen anmeldeten. Nach dem sieben Monate dauernden Kurs blieb die Gruppe zusammen und gründete die «Heimindustrie-Fachgruppe» der Landwirtschaftlichen Genossenschaft. Frau Tompa übernahm deren Leitung.

1951 wurde aus der Fachgruppe die «Heveser Heimindustrie-Genossenschaft». Die Gründungszeit wurde von vielen Frauen als hart und voller Schwierigkeiten beim Beschaffen von Material beschrieben, gleichzeitig jedoch als Zeit mit viel Freude an der Arbeit. Die Gruppe gründete einen

Genossenschaftschor und einen Poesiekreis, sie organisierte Lesungen und Tanzveranstaltungen. Als sie eine eigene Volkstanzgruppe auf die Beine stellen wollten, suchten die jungen Frauen in Gehöften und Dörfern rund um Heves nach passenden Kleidungsstücken. Dabei entdeckten sie die traditionelle Volkstextilkunst. Sie gefiel ihnen, und so woben sie die traditionellen Muster auf ihren Handwebstühlen nach. Mit der Zeit experimentierten sie in Grösse, Farbgebung und Rhythmisierung der Musterstreifen. Frau Tompa begann systematisch nach Resten der Vorkriegstradition zu suchen.

Anfang der 1950er Jahre forschte die berühmte Volkskundlerin Edit Fél mit dem jungen Forschungsassistenten Tamás Hófer im fünf Kilometer von Heves entfernten Dorf Átány über die lokale Volkskultur. Aus dieser Forschung ging die berühmte Átány-Monographie hervor, heute ein Klassiker volkskundlicher Lokalforschung.¹ Die beiden Forschenden gaben den Heveserinnen Ratschläge bei der Auswahl und Bearbeitung der traditionellen Muster.

Etwa zur selben Zeit wurde in politischen und wissenschaftlichen Kreisen die Wiederbelebung der Volkskunst diskutiert, die in der sozialistischen Gesellschaftsordnung einen neuen Platz erhalten sollte. Im Katalog der allerersten Ausstellung einer sozialistisch gedachten Volkskunst, die als Verbindung von traditioneller Volkskunst sowie Kunstgewerbe konzipiert wurde, lässt sich die Grundidee der Wiederaufnahme von traditioneller Volkskunst aufzeigen:

Beschluss unserer Partei [und] Programm unserer Regierung [ist] die Steigerung des materiellen und kulturellen Wohlstandes der Arbeiter und Arbeiterinnen. Dieser Grundsatz unseres sozialistischen Baues gibt den Volkskünstlern und Kunstgewerblern eine grosse und schöne Aufgabe. Jeder einzelne Gegenstand, der als Ergebnis ihrer Arbeit zu den Arbeiterinnen und Arbeitern gelangt, muss sowohl mit seiner materiellen wie auch geistigen Qualität unsere neue Gesellschaft ausdrücken. Er muss die reichlich wertgebende Kraft unseres arbeitenden Volkes ausdrücken, sein sicheres Selbstbewusstsein für seine Zukunft, seine freudvolle Gegenwart, seine Liebe zu unserer freien und blühenden Heimat. Der Ausdruck dieser Gedanken und Gefühle bedeuten den sozialistischen Inhalt in jedem schöpferischen Zweig. (...) Die Schöpfungen der Volkskunst und des Kunstgewerbes machen so das Leben des arbeitenden Menschen schöner, reicher und freudvoller, sie zeigen [und] beweisen auf diese Art den unermesslichen Unterschied zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart (Ausstellungskatalog 1953, S. 3; zit. und übersetzt in Götzö 1991, S. 45).

¹ Edit Fél und Tamás Hofer: Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt: eine ethnographische Studie über das ungarische Dorf Átány. Göttingen 1972

Auf der Suche nach Produktionsorten, wo Volkskunst und Kunstgewerbe sich verbinden liessen, wurden Vertreter verschiedener staatlicher Gremien auf die kleine Heveser Heimindustrie-Genossenschaft aufmerksam. Von da an begann der beispiellose Aufstieg der Genossenschaft. Mit staatlicher Unterstützung gründeten die Heveserinnen im selben Jahr (das heisst noch 1953) die ersten Abteilungen in umliegenden Dörfern, in denen Frauen auf der Basis ihrer jeweils eigenen lokalen Volkskunst stickten und woben. Heves wurde das administrative Zentrum und spezialisierte sich gleichzeitig auf handgewobene Textilien. Die Genossenschaft erhielt eine Namenserweiterung, die bis heute gilt: «Volkskunst- und Heimindustrie-Genossenschaft Heves».

1957 erhielten die Heveserinnen das leere Gehöft eines enteigneten Grossgrundbesitzers als neue Produktionsstätte. Zur Einweihung kamen bedeutende Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft. In diesen Gebäuden produziert die Genossenschaft noch heute.

Von Anfang an wurde die Qualität der Produkte wissenschaftlich überprüft. Dazu war 1953 der Rat für angewandte Volkskunst in Budapest gegründet worden, der in regelmässigen Abständen die Produkte jurierte, mit Gütesiegeln versah sowie den Verkaufspreis festschrieb. In diesem Rat für angewandte Volkskunst arbeiteten vorwiegend Volkskundlerinnen und Volkskundler.

1958 gewann die Genossenschaft an der Brüsseler Weltausstellung einen Preis für die Stickerei der Abteilung Recsk. Damit wurde die Genossenschaft im Ausland berühmt und erhielt die ersten Aufträge aus Westeuropa. Die 1960er Jahre waren von wirtschaftlicher Prosperität gekennzeichnet. Die Genossenschaft erhielt unzählige Grossaufträge in Ungarn selbst, was die Popularität der «Heveser Volkskunst» erhöhte, obwohl sie bis dahin praktisch unbekannt und viel bescheidener war als die bisher als typisch ungarisch bekannten bunten Plattstickereien mit Blumenmotiven. Die Genossenschaft ging aufgrund der günstigen Auftragslage zur Massenproduktion über. Dazu wurden ausrangierte, aber noch voll funktionsfähige mechanische Webstühle der Schweizer Firma Sulzer angeschafft, die mit Lochkarten «programmiert» wurden. Die maschinelle Produktion von Geweben mit Volkskunstmotiven wurde zum wirtschaftlich erfolgreichsten Zweig der Genossenschaft.

Aber auch die Stickerei florierte, als Ende der 1960er Jahre buntbestickte Blusen in Mode kamen. Die Heveserinnen eröffneten eine Näherei und stiegen ins Kleidergeschäft ein. Bald kamen auch hier die ersten Aufträge für Kleider mit Volkskunstmotiven aus dem Ausland. Einige Auftraggeber aus dieser Zeit arbeiten bis heute mit der Genossenschaft Heves zusammen. Ende der 1980er Jahre umfasste die Heveser Volkskunst- und Heimindustrie-Genossenschaft neben der Zentrale Heves neun Abteilungen. Insgesamt waren ca. 200 Frauen beschäftigt, viele davon jedoch im Verlagssystem, d.h. je nach Auftragslage hatten sie viel oder mal weniger Arbeit und wurden nach Zahl der abgegebenen Stücke bezahlt.

Während der Systemtransformation 1989/1990 wurden die meisten staatlichen Stellen aufgehoben, die in die Produktion der Volkskunst- und Heimindustrie-Genossenschaften involviert gewesen waren, wie der Rat für angewandte Volkskunst, das nationale Ladennetz und die staatliche Exportorganisation und -förderung. Die Heveserinnen waren plötzlich auf sich alleine gestellt. Die Direktorin Frau Báder, seit 1971 die Nachfolgerin von Frau Tompa, unternahm daraufhin gezielte Akquisitionsreisen bis in die USA. Dort gewann sie neue Auftraggeber. Mit diesen und einigen bisherigen ausländischen Handelspartnern gelang Heves der Übergang ins neue Marktsystem. Heute zählt sogar Christian Dior zu den Kunden. Der inländische Markt jedoch kam ab Mitte der 1990er Jahre fast vollständig zum Erliegen. Die Ungarn selbst kaufen heute keine Volkskunstprodukte mehr. Wer kauft, sind Touristinnen und Touristen, doch diese mussten erst wieder erreicht werden. Die Heveser Volkskunst- und Heimindustrie-Genossenschaft verfügt heute daher über einen eigenen Laden an prominenter Lage an der Vácz utca in Budapest, einer beliebten Fußgängerzone. Dennoch erreichte die Genossenschaft ihr ursprüngliches Produktionsvolumen nicht mehr. Mit der Zeit mussten die meisten Abteilungen geschlossen werden. Auch die mechanische Weberei in Heves rentierte nicht mehr. Die meisten der entlassenen Mitglieder waren im Pensionsalter und konnten in Rente gehen. Sie blieben jedoch Mitgenossenschaftsmitglieder und erhalten jährlich neben der Rente einen Anteil am Gewinn.

Aufgrund staatlicher Verordnungen nach der Wende sollte die Genossenschaft schon lange in eine AG umgewandelt werden. Die Mitgenossenschaftsmitglieder stimmten jedoch jedesmal dagegen. Zum einen wurde dies damit begründet, dass das Genossenschaftsvermögen auf so viele Leute verteilt werden müsste, dass der Betrieb auseinanderfallen würde. Andere wollten ihr bisheriges Stimmrecht behalten, was in einer AG oder GmbH auf der Basis von eingebrachtem Vermögen neu geregelt würde.

Der Direktorin Frau Báder und ihren Mitarbeiterinnen gelingt es bis heute, zum Teil jedoch unter grossem Aufwand, allen verbliebenen Mitarbeiterinnen Arbeit zu beschaffen. Der Anteil der Volkskunst wird jedoch immer geringer. Ob und wie lange die Genossenschaft noch überleben kann, ist eine Frage der Zeit, da Aufträge im Bereich der Textilindustrie immer stärker in noch billigere Länder als Ungarn vergeben werden. So fürchten die Heveserinnen vor allem die chinesische Konkurrenz.

Die Stärke der Heveser Volkskunst- und Heimindustrie-Genossenschaft besteht bis heute in qualitativ guter Arbeit. Diese basiert einerseits auf langjährigem Wissen, andererseits auf einer hohen Loyalität der Mitarbeiterinnen zu ihrer Genossenschaft. Muss zum Beispiel ein Liefertermin eingehalten und dafür auch an Abenden und Wochenenden gearbeitet werden, machen sie mit. Für die Mitarbeiterinnen waren die oben zitierten politischen Absichten nie zentral. Sie schufen in einer schwierigen Zeit ein gelungenes Unternehmen, bewegten sich geschickt durch die Veränderungen der letzten 50 Jahre und sind daher stolz auf ihre eigenen Leistungen.

Ein anderes erfolgreiches Unternehmen in Heves war die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft Rákóczi, die jedoch nach dem Systemwechsel einen anderen Weg einschlug als die Volkskunst- und Heimindustrie-Genossenschaft. Dies wird im Folgenden beschrieben.

Die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft Rákóczi

Die Geschichte der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft Rákóczi, im Folgenden LPG Rákóczi genannt, ist ebenfalls bis zur Wende eine Erfolgsgeschichte. Der Beginn dieser LPG ist aufgrund wechselnder Regelungen von Landbesitz nach der Machtübernahme durch die Kommunisten 1947/48 sehr komplex, wechselhaft und durchzogen von politischen Kämpfen zwischen Reformern und linientreuen Konservativen der Partei. Bereits am 15. März 1945 trat eine erste Regierungsverordnung zur Bodenreform in Kraft, welche die Enteignung von Grossgrundbesitzern und die Verteilung dieses Landes an Landlose und Kleinbauern anordnete. Zunächst also erhielten einige Privatland, das nach einer erneuten Regierungsverordnung 1947 in die ersten Landwirtschaftsgenossenschaften überführt werden musste. In Heves entstand die erste LPG 1949, die LPG Petöfi mit 32 Mitgliedern. Dazu gehörten vorwiegend Neu- und Kleinstbauern, die alleine nicht in der Landwirtschaft hätten überleben können. Die meisten anderen Bauern in Heves arbeiteten auf eigenem Land weiter, bis 1959 auch deren Land enteignet wurde. Von da an gab es in Heves keine selbstständigen Bauern mehr.

Es entstanden in der Umgebung von Heves acht weitere LPGs, die sich 1964 aufgrund eines weiteren Regierungsbeschlusses zur Förderung der Kollektivlandwirtschaft zu einer einzigen grossen LPG, der LPG Rákóczi, zusammenschlossen. Die LPG Rákóczi produzierte für den in- und ausländischen Markt. Wichtigster Absatzmarkt war die Sowjetunion. Doch es wurde auch regelmäßig nach Westeuropa geliefert. Hauptexportartikel waren Weizen, Mais, Tomatensaft, Marmelade, frische Früchte, Rinds- und Schweinefleisch.

Als Ungarn die Exportnachfrage nicht allein auf Basis der LPGs erfüllen konnte, wurde 1967 ein neues LPG-Gesetz erlassen. Dieses realisierte unter anderen zentrale Anliegen der Mitglieder wie Rentenanspruch, Familienzuschüsse, bezahlte Ferien und ermöglichte gleichzeitig das Wirtschaften auf eingeschränkter privater Basis. Jedes LPG-Mitglied konnte einen Hektar Land pachten, wenn die vorgeschriebene Arbeitsleistung in der LPG erfüllt war. Auf diesem Gartenland durfte für den eigenen Gewinn produziert werden, allerdings bestimmte die LPG, was angepflanzt wurde. Sie lieferte Saatgut, säte an und erntete, die Pächter mussten lediglich die Pflanzen oder das Obst pflegen. Verkauft wurde der LPG, den Ertrag konnten die Pächter abzüglich der Arbeitsleistungen der LPG behalten. Viele Mitglieder kamen so zu privatem Vermögen. In Heves wurde dieses vor allem für den privaten Hausbau verwendet. Man baute für sich oder die Kinder Häuser, oft auf dem Hofland der Familie. Die ganze Stadt Heves erlebte so in den 1970er Jahren einen wirtschaftlichen Aufschwung, der sich städtebaulich auswirkte. Viele

Häuser, die heute die Straßen säumen, sind in den 1970er Jahren entstanden. Auch für die LPGs lohnte sich diese Art von ergänzender Landwirtschaft. Sie steigerten Produktion und Umsatz insgesamt beträchtlich: Die Pächterinnen und Pächter erwirtschafteten auf dem Gartenland in Ungarn in den 1970er und anfangs der 1980er Jahre durchschnittlich einen Drittels der Bruttoagrarproduktion, davon 70% des Bedarfs an Kartoffeln und Gemüse, 64% des Bedarfs an Obst (vgl. Lendvai 1987, S. 89). Viele Privatpächter beschäftigten dabei ihre gesamte Familie. Die Arbeit wurde jeweils nach der Erwerbsarbeit und an den Wochenenden erledigt, so dass die meisten ein beträchtliches tägliches Arbeitszeitvolumen erreichten. Damit die Pächter nicht auf die Idee kamen, vor allem auf dem privaten Land zu produzieren, wurden die Arbeitsleistungen innerhalb der LPG kontrolliert. Wer seine Aufgaben nicht innerhalb seiner vereinbarten Arbeitszeit erledigte, verlor das Pachtrecht wieder und musste sein Gartenland der LPG zurückgeben.

Mitte der 1980er Jahre versuchte die LPG Rákóczi erste Privatisierungsschritte, indem einige Abteilungen die Verantwortung für das Budget sowie die Produktion übertragen erhielten. Daher bedeutete die Umwandlung der LPG in private GmbHs, wie sie nach dem Systemwechsel gefordert wurde, für viele nichts Neues, sondern eine konsequente Weiterführung bisheriger Praxis. Da die LPG Rákóczi bis 1990 zu den wichtigsten Arbeitgeberinnen in Heves gehörte – in Erntezeiten arbeiteten bis zu 1500 Personen mit – und aufgrund ihrer jahrelangen positiven Bilanzen rechnete daher niemand mit dem raschen Niedergang der Landwirtschaft in Heves nach der Wende.

1990 beschloss das gerade gewählte Demokratische Forum die Auflösung aller landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften per Ende 1992. Ihr Besitz sollte in Form von Anteilscheinen auf die Mitglieder aufgeteilt werden, welche ihre Anteile wiederum in nachfolgende GmbHs einbringen sollten. Die Partei der Unabhängigen Kleinlandwirte, Mitglied des regierenden Demokratischen Forums, strebte dabei nach vollständiger Rückgabe des Landes an die ehemaligen Besitzer. So erhielt jeder und jede aus der LPG Rákóczi den Anteil an Land zurück, den er oder sie beim Eintritt in die LPG mitgebracht hatte. Viele ehemalige LPG-Mitglieder wollten jedoch den Besitz nicht mehr zurück und verkauften ihren Anteil relativ rasch weiter, wobei die GmbHs als Organisation kein Land besitzen durften.

Aus der LPG Rákóczi entstanden acht neue GmbHs mit je unterschiedlichem Produktionsziel. Es gab eine Schweine- und eine Viehzucht-GmbH, eine Pflanzenzucht-GmbH, eine Obstbau-GmbH, eine Kunstdünger-GmbH, eine Vermögensverwaltende GmbH, eine Freizeit-GmbH sowie eine Druckerei-GmbH. Nach wenigen Jahren gingen alle ausser der Pflanzenzucht- und Obstbau-GmbH sowie der Schweinezucht-GmbH Bankrott. Einerseits fielen die Preise für Milch und Fleisch ab Mitte der 1990er Jahre so tief, dass der Ertrag die Produktionskosten nicht mehr decken konnte, andererseits waren wichtige Handelspartner weggefallen, die innerhalb einer sinnvollen Frist nicht ersetzt werden konnten. Aber auch die wenigen selbständigen Bauern, die nach dem Systemwechsel versuchten, privat

Landwirtschaft zu betreiben, konnten nicht überleben. Ihnen fehlten vor allem Lager- oder Transportmöglichkeiten, so dass sie für Säen, Ernten, Transport und Lagerung jeweils Leute suchen und bezahlen mussten, wodurch die Produktionskosten den Ertrag immer deutlicher überstiegen. Nach Schätzungen eines ehemaligen GmbH-Vizedirektors arbeiten heute in Heves nur noch ungefähr zehn Familien auf privater Basis in der Landwirtschaft.

Wie in einer Kettenreaktion fiel daher die Landwirtschaft in Heves insgesamt zusammen. Die Pflanzenzucht- sowie die Obstbau-GmbH überlebten nur knapp. Der lokale Markt für ihre Produkte fiel zusammen, da sie keine direkten Abnehmer mehr hatten. Es gelang ihnen jedoch, im überregionalen sowie internationalen Markt Fuß zu fassen. Dennoch bieten sie heute keine Alternative zur ursprünglichen LPG. Beide GmbHs beschäftigen lediglich je 20 Personen, so dass die meisten der ehemaligen LPG-Mitglieder heute arbeitslos sind. Wer beim Systemwechsel früh pensioniert werden konnte, lebt von seiner Rente und etwas Zubrotlandwirtschaft. Man produziert in seinem eigenen Gärtchen das Gemüse und Obst, das man selber isst, und kauft im Laden nur noch Brot und ab und zu Fleisch ein.

Wie sich der Beitritt Ungarns in die EU für die Landwirtschaft in Heves auwirken wird, ist noch unsicher. Wieviel Geld schliesslich den Weg nach Heves finden wird, ist dabei ebenso fraglich wie wem die Beiträge zustehen. Privatproduzenten und die GmbHs hoffen, Geld zur Verbesserung der Infrastruktur und damit zur Etablierung auf dem in- und ausländischen Markt verwenden zu können. Im Rückblick sagen viele wie der ehemalige Vizedirektor der Pflanzenzucht-GmbH:

«Nach meiner Meinung hätten die LPGs keine speziellen Probleme gehabt, wenn sie so geblieben wären. Wenn eine während langer Zeit Verlust erwirtschaftete, hätte man sie schon während des Kommunismus auflösen sollen. Man hätte sie nicht ständig unterstützen sollen. (...) Die gut Gehenden hätte man behalten sollen, nicht politisch zerstören lassen dürfen» (Transkript J16, Zeilen 414–420)².

Schlussbemerkung

Das grösste soziale Problem in Heves bildet heute die hohe Arbeitslosigkeit. Offizielle Statistiken weisen eine Arbeitslosigkeitsrate von 11% auf, inoffizielle Schätzungen gehen dagegen von 30% aus. Am stärksten davon betroffen sind Roma, ältere Arbeitnehmende ohne Berufsausbildung sowie Junge direkt aus der Ausbildung ohne Berufserfahrung. Viele überleben auf der Basis einer bescheidenen Subsistenzproduktion sowie von Einnahmen aus Renten oder Gelegenheitsarbeiten, andere sind von ihren Familien oder der Fürsorge abhängig. Die Arbeitslosenkasse bezahlt nur für ein halbes Jahr,

² © Dissertation von Monika Götzö zu Transformationsprozessen in Ungarn am Beispiel der Kleinstadt Heves, voraussichtlich 2008.

danach werden keine Beiträge mehr entrichtet. Der Nordosten Ungarns gilt heute insgesamt als Problemregion, in der die Folgen des Systemwechsels nicht bzw. noch nicht ausreichend aufgefangen werden konnten.

Monika Götzö, Inselstrasse 16, 8610 Uster

Literatur:

Sándor Faludi / István Pécsi: *A közös útja Hevesen. Fejezetek a Rákóczi termelőszövetkezet negyedszázados történetéből* [Der gemeinsame Weg in Heves. Artikel zur 25jährigen Geschichte der Rákóczi Produktionsgenossenschaft]. Heves: Heves megyei Nyomda Vállalat 1975.

Monika Götzö: *Angewandte Volkskunst in Ungarn. Staatliche Planung und praktische Ausführung eines folkloristischen Konzeptes am Beispiel der Heveser Volkskunst- und Heimindustrie-Genossenschaft*. Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich (Prof. Dr. Ueli Gyr) 1991.

Monika Götzö: Das sind keine richtigen Bauern. Die nennen sich nur so: Wie Transformationsprozesse in Ungarn alte Grenzen auflösen und neue Differenzen prägen. In: Thomas Hengartner und Johannes Moser (Hrsg.): *Grenzen und Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen*. 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Dresden 2005. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2006, S. 801–809.

István Pécsi: *Mindig az élvonalban. Fejezetek a Hevesi Rákóczi Mezőgazdasági Termelőszövetkezet történetéből* (1975–1985). [Stets voraus. Artikel zur Geschichte der Heveser Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft Rákóczi (1975–1985)]. Eger: Révai Nyomda 1986.